

Procedural hij

Handzeichnungen

34

Goethe's

Balladen und Romanzen

von

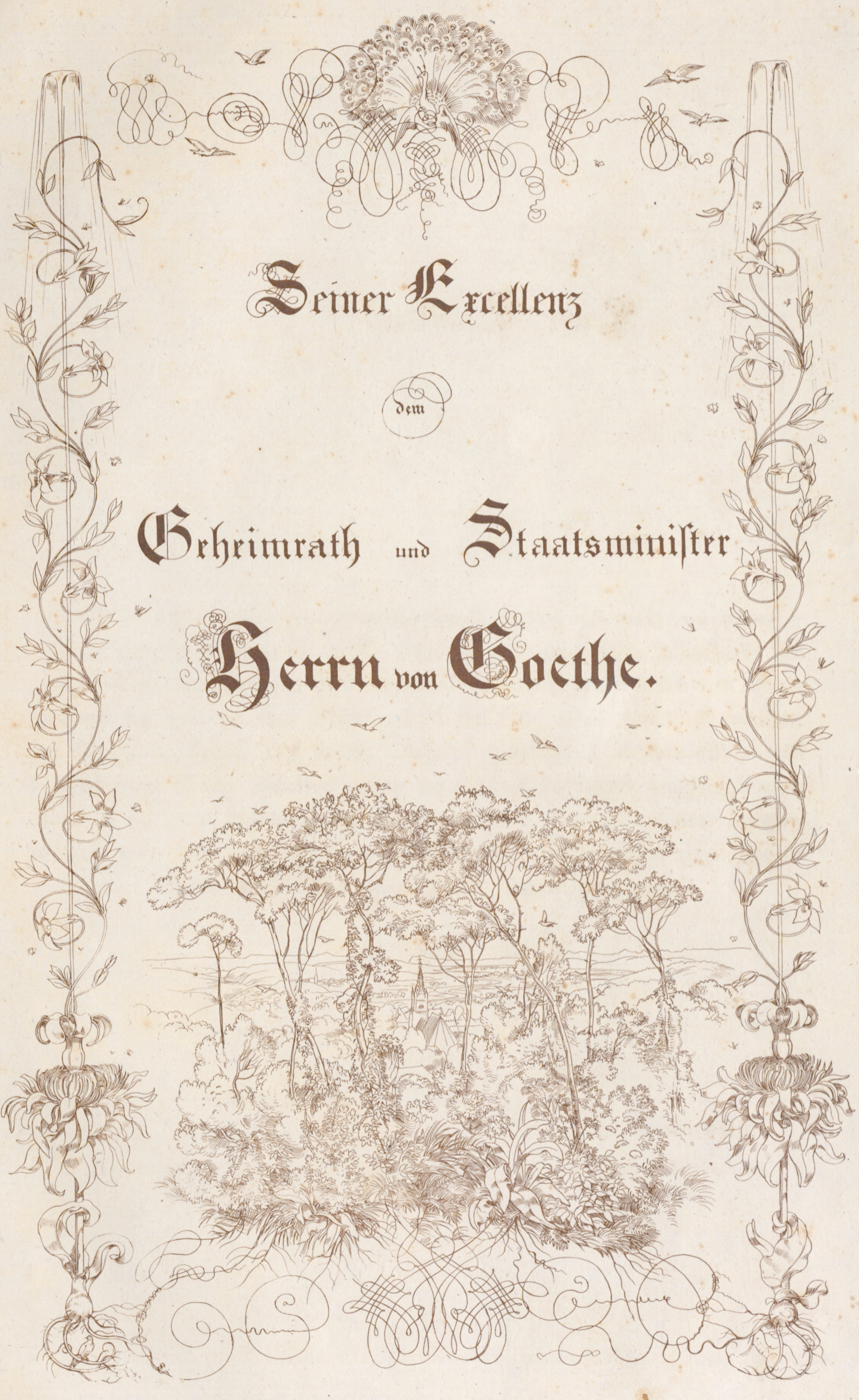
Eugen Neureuther.

Erstes Heft

1829.

München, Stuttgart u. Tübingen, im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

STADT- u. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN



Seiner Excellenz

dem

Geheimrath und Staatsminister

Herrn von Goethe.

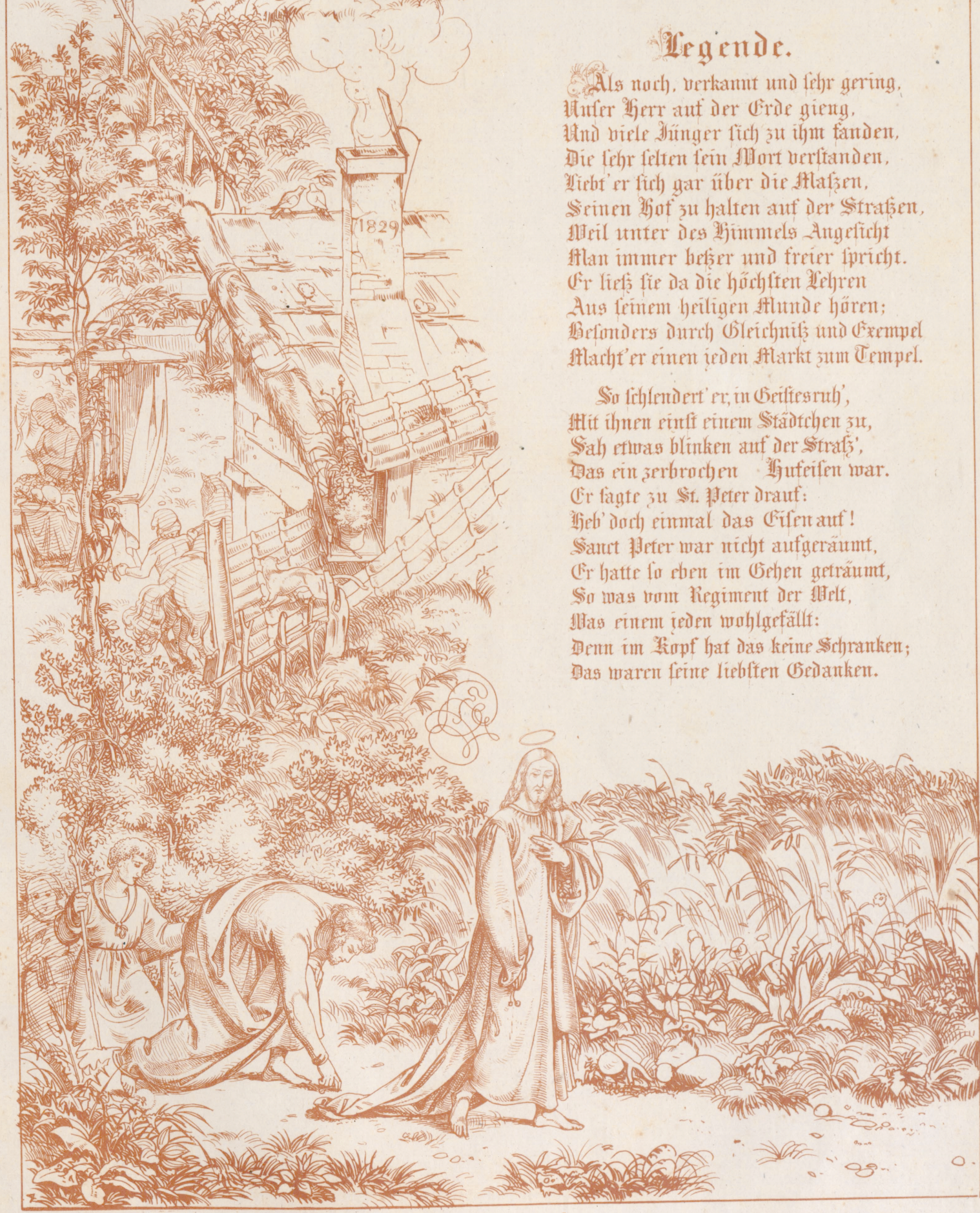




Legende.

Als noch, verkannt und sehr gering,
 Unser Herr auf der Erde gieng,
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
 Die sehr selten sein Wort verstanden,
 Liebt' er sich gar über die Matzen,
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
 Weil unter des Himmels Angesicht
 Man immer besser und freier spricht.
 Er ließ sie da die höchsten Lehren
 Aus seinem heiligen Munde hören;
 Besonders durch Gleichniß und Exempel
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er, in Geistesruh',
 Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
 Sah etwas blinken auf der Straß',
 Das ein zerbrochen Hufeisen war.
 Er sagte zu St. Peter drauf:
 Heb' doch einmal das Eisen auf!
 Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
 Er hatte so eben im Gehen geträumt,
 So was vom Regiment der Welt,
 Was einem jeden wohlgefällt:
 Denn im Kopf hat das keine Schranken;
 Das waren seine liebsten Gedanken.



Huer Excellenz

haben die Entwürfe meiner Randzeichnungen zu einigen Ihrer Lieder mit Wohlwollen aufgenommen und durch Ihre freundlichen Worte mich in meinen Bestrebungen ermuntert und befestiget. Ich habe versucht die Welt unendlicher Heiterkeit, die in der Tiefe Ihrer Werke ruht, und den sich über das Wort fortspinnenden Gedanken zu erfassen. Wo es mir irgend gelang, ist es die unmittelbare Folge von der Klarheit meiner Vorbilder, und in dieser Uebersetzung und in frohem Vertrauen auf Ihre Nachsicht, wage ich es, meine Bilder in die Hände dessen niederzulegen, der sie gegeben, als erstes Zeichen meiner unendlichen Verehrung und Dankbarkeit.

Huer Excellenz

unterthänigster

München

den 24^{ten} Juli 1829.

Eugen Neureuther.



Der König in Thule.

Es war ein König in Thule
Sei treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldenen Becher gab.

Es ging ihm nichts dar über,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt er seine Stadt im Reich,
Schenkt alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er sah beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vatersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heiligen Becher
Hinnunter in die Muth.

Er sah ihn stürzen, trinken,
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen thaten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.



12
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Zepter seyn;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drey Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirchen stehen,
Kauft ihrer, so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreger geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Armel aufbewahrt.

Nun gieng's zum andern Thor hinaus,
Durch Wief' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär;
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'st du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um Geringere Mühe macht.



Mignon's Sehnsucht.

Kennst du das Land? wo die Zitronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold Orangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht
Die Nirtbe still und hoch der Lorbeer steht.
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin!

Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan?
Kennst du es wohl?

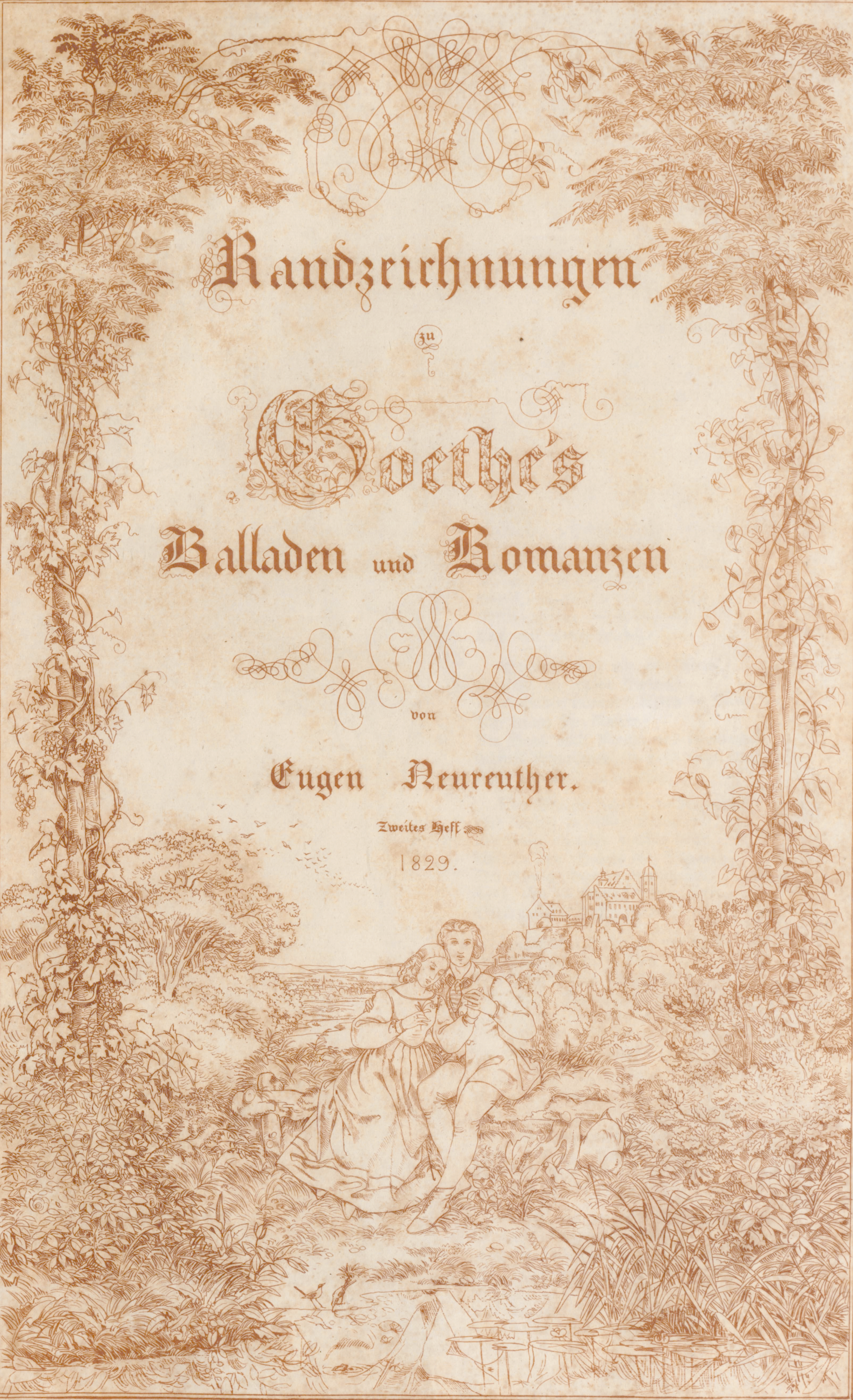
Dahin! Dahin!

Möcht ich mit dir, o mein Beschützer ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alle Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin!

Geht unser Weg! o Vater, laßt uns ziehn!



Handzeichnungen

zu

Goethe's
Balladen und Romanzen

von

Eugen Neureuther.

Zweites Heft

1829.



München, Stuttgart und Tübingen im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung



Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
 Was auf der Brücke schallen?
 La den Gesang vor unserm Ohr
 Im Saale wiederhallen!
 Der König sprach, der Page lief;
 Der Page kam, der König rief:
 La mir herein den Alten!

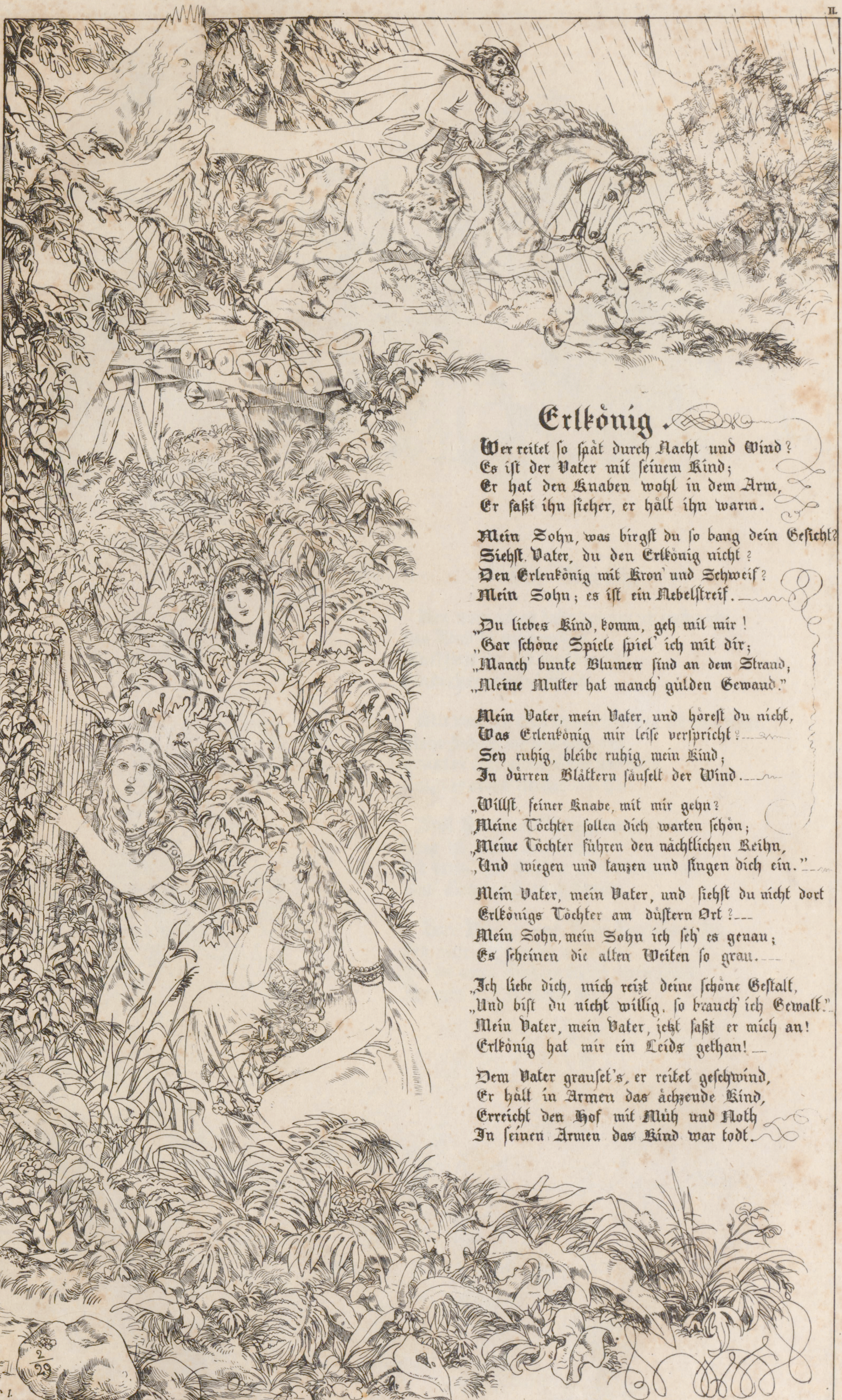
Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
 Gegrut ihr, schöne Damen!
 Welch reicher Himmel! Stern bei Stern,
 Wer kennet ihre Namen?
 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
 Schließt Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
 Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein
 Und schlug in vollen Tönen,
 Die Ritter schauten muthig drein,
 Und in den Schooß die Schönen.
 Der König, dem es wohlgefiel,
 Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
 Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht;
 Die Kette gib den Rittern,
 Vor deren kuhnem Angesicht
 Der Feinde Lanzen splattern;
 Gib sie dem Kanzler, den du hast,
 Und la ihn noch die goldne Last
 Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
 Der in den Zweigen wohnet;
 Das Lied, das aus der Kehle dringt,
 Ist Lohu, der reichlich lohnet,
 Doch, darf' ich bitten, bitt' ich ein:
 La mir den besten Becher Weins
 In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
 O, Trank voll süßer Labe!
 O, wohl dem hoch begluckten Haus,
 Wo das ist kleine Gabe!
 Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
 Und danket Gott so warm, als ich
 Für diesen Trank euch danke.



Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
 Siehst Vater, du den Erlkönig nicht?
 Den Erlkönig mit Kron' und Schweif?
 Mein Sohn; es ist ein Nebelstreif.

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
 Meine Mutter hat manch' golden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erlkönig mir leise verspricht?
 Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
 In dürren Blättern säuselt der Wind.

„Willst, feiner Knabe, mit mir gehn?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erlkönigs Töchter am düstern Ort?
 Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
 Es scheinen die alten Weiten so grau.

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
 Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erlkönig hat mir ein Leids gethan!

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Müh und Noth
 In seinen Armen das Kind war todt.



Vor Gericht.

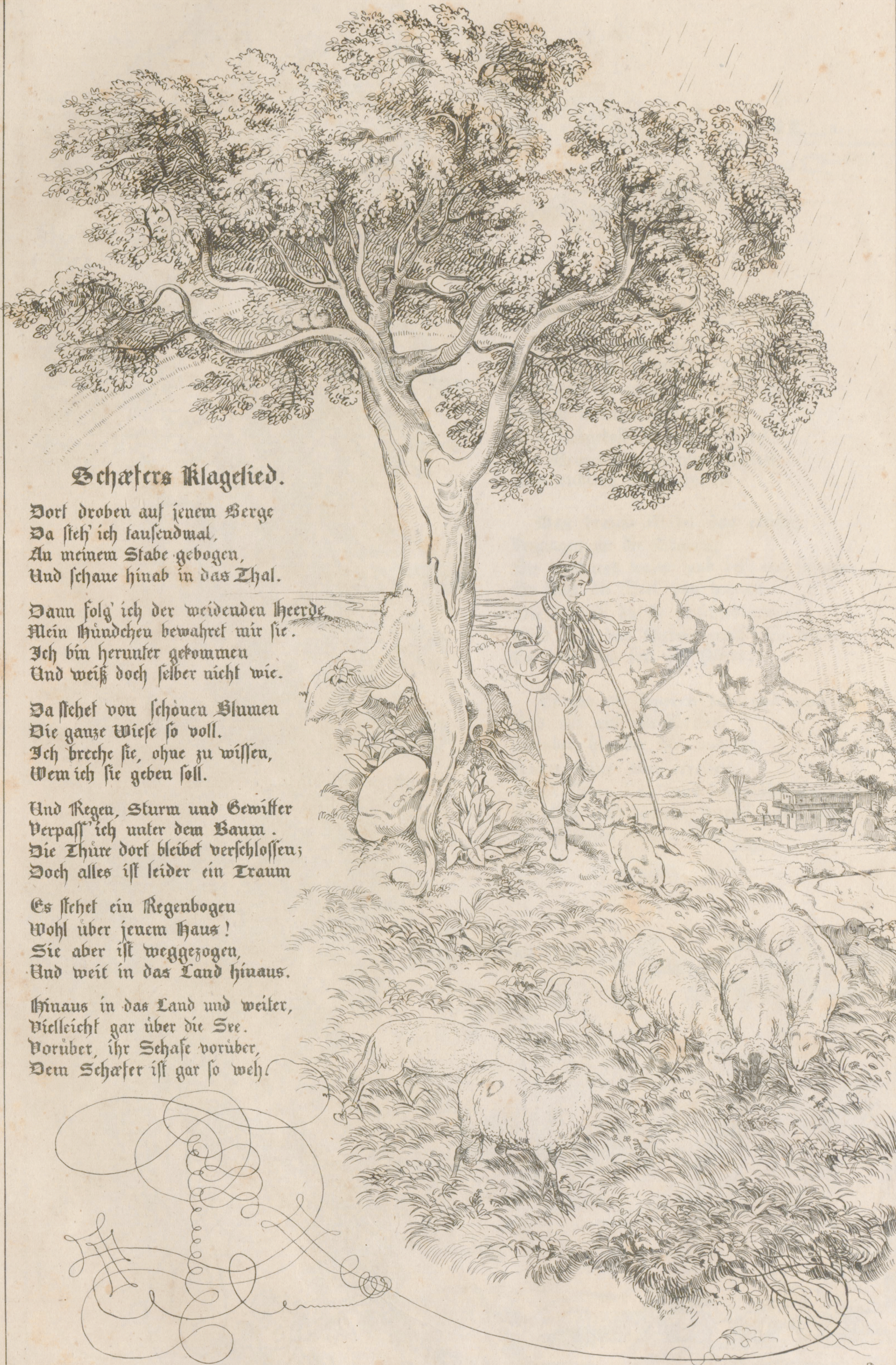
Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,
Das Kind in meinem Leib. —
Pfui! spott ihr aus, die Hure da! —
Sindoch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.
Mein Schatz ist lieb und gut,
Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
Trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen seyn,
Trag' ich allein den Hohn.
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
Ich bitte, laßt mich in Ruh!
Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,
Ihr gebt mir ja nichts dazu.





Schäfers Klage lied.

Dort droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab in das Thal.

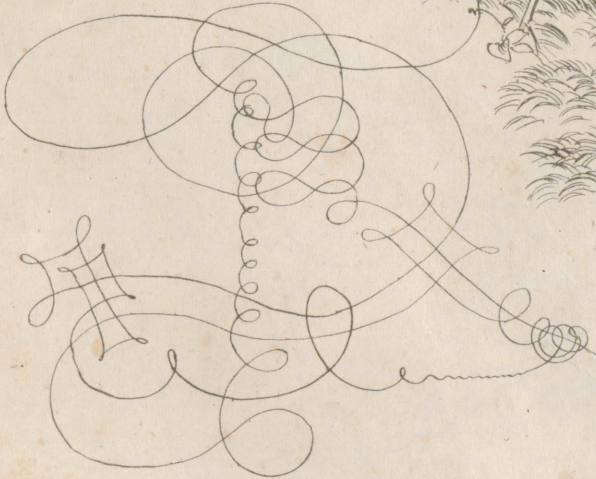
Dann folg' ich der weidenden Heerde
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe vorüber,
Dem Schäfer ist gar so weh!





Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genug,
 War erst aus Frankreich kommen,
 Der hatt' ein armes Madel jung
 Gar oft in Arm genommen,
 Und liebgekost und liebgeherzt,
 Als Bräutigam herumgescherzt,
 Und endlich sie verlassen.

Das braune Madel das erfuhr,
 Vergingen ihr die Sinnen,
 Sie lacht und weint und bekt und schwur;
 So fuhr die Seel' von hinnen.
 Die Stund' da sie verschieden war,
 Wird bang dem Buben, graus't sein Haar,
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer,
 Und ritt auf alle Seiten;
 Herüber, hinüber, hin und her,
 Kann keine Ruh erreichen,
 Reist sieben Tag' und sieben Nacht;
 Es blitzt und donnert, sturmt und kracht,
 Die Fluthen reissen über.



Und reit' im Blitz und Wetterschein
 Gemäuerwerk entgegen,
 Bind' t's Pferd hauf' an, und kriecht hinein,
 Und duckt sich vor dem Regen.
 Und wie er tappt, und wie er fühlt,
 Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
 Er stürzt wohl hundert Klaster.

Und als er sich ermannet vom Schlag,
 Sieht er drey Lichtlein schleichen.
 Er rafft sich auf und krappelt nach;
 Die Lichtlein ferne weichen.
 Irr' führen ihn, die Quer und Läng',
 Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gang,
 Verfallne, wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
 Sieht sitzen hundert Gäste,
 Hohläugig grinsen allzumal
 Und winken ihm zum Feste.
 Er sieht sein Schätzel unten an,
 Mit weißen Tüchern angethan,
 Die wend' t sich —————



Der Gott und die Bajadere
Indische Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde
Kommt herab zum sechstenmal,
Daß er unsers gleichen werde,
Mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt sich hier zu leben
Läßt sich Alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
Muß er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
Wo die letzten Häuser sind,
Sieht er, mit gemalten Wangen,
Ein verlornes schönes Kind.
Grüß dich Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart' ich komme gleich hinaus —
Und wer bist du? — Bajadere,
Und dies ist der Liebe Haus.
Sie rührt sich, die Zimbeln zum Tanze zu schlagen;
Sie weicht sich so lieblich im Kreise zu tragen,
Sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den
Strauß.

Schmeichelt sich sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Jungling, lampenhelle
Soll sogleich die Hütte seyn.
Bist du müd, ich will dich laben,
Lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig gehenehnte Leiden.
Der Göttliche lachelt; er siehet mit Freuden,
Durch tiefes Verderben, ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste,
Immer heitrer wird sie nur,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüthe,
Bald und bald die Frucht sich ein,
Ist Gehorsam im Gemüthe,
Wird nicht fern die Liebe sein.
Aber sie schärfer und schärfer zu prüfen,
Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Fein.

Und er küßt die bunten Wangen,
Und sie fühlt der Liebe Qual;
Und das Mädchen steht gefangen,
Und sie weint zum erstenmal;
Sinkt zu seinen Füßen nieder,
Nicht um Wollust noch Gewinnst,
Ach! und die gelenken Glieder,
Sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergänglichlicher Feur
Bereiten den dunkeln behaglichen Schleier
Die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst.





Spät ent schlummert unter Scherzen,
 Früh erwacht nach kurzer Raft,
 Findet sie, an ihrem Herzen,
 Todt den vielgeliebten Gast.
 Schreiend stürzt sie auf ihn nieder,
 Aber nicht erweckt sie ihn,
 Und man trägt die starren Glieder,
 Bald zur Flammengrube hin.
 Sie höret die Priester, die Todtragesänge,
 Sie raset und rennet und theilet die Menge,
 Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bey der Bahre stürzt sie nieder,
 Ihr Geschrei durchdringt die Luft:
 Meinen Gatten will ich wieder,
 Und ich such' ihn in der Gruft.
 Soll zu Asche mir zerfallen,
 Dieser Glieder Götterpracht?
 Mein! er war es, mein vor allen!
 Ach nur Eine süße Nacht!

Es singen die Priester: wir tragen die Alten,
 Nach langem Ermatten, und spätem Erkalten,
 Wir tragen die Jugend noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
 Dieser war dein Gatte nicht.
 Lebst du doch als Bajadere,
 Und so hast du deine Pflicht.
 Nur dem Körper folgt der Schatten
 In das stille Todtenreich;
 Nur die Gattin folgt dem Gatten:
 Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
 Erhöre, Drommerte, zu heiliger Klage!
 O nehmet, ihr Götter! die Zierde der Tage,
 O nehmet den Jungling in Flammen zu euch.

So das Chor, das ohn' Erbarmen,
 Mehret ihres Herzens Noth;
 Und mit ausgestreckten Armen
 Springt sie in den heißen Tod.
 Doch der Götterjungling hebt
 Aus der Flamme sich empor,
 Und in seinen Armen schwebet
 Die Geliebte mit hervor.
 Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
 Unsterbliche heben verlorene Kinder
 Mit feurigen Armen zum Himmel empor.



Handzeichnungen

zu

Goethe's

Balladen und Romanzen

von

Eugen Neureuther

Drittes Heft.

1829.

Ma li ed

Wie herrlich leuchtet mir die Natur!

wie glänzt die Sonne! wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd! o Sonne!
O Glück! o Lust!

O Lieb! o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhen!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen! wie lieb' ich dich! wie blickt dein Auge! wie liebst du mich!

So liebt die Lerche Gesang und Lust, und Morgenblumen den Himmelsdust.

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Seh' ewig glücklich,
Wie du mich liebst.





«Wären wir weiter, o war ich zu Haus!
 Sie kommen. Da naht schon der nächtliche Graus;
 Sie sind's die unholdigen Schwestern.
 Sie streifen heran und sie finden uns hier,
 Sie trinken das mühsam geholte das Bier,
 Und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell,
 Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
 Nur stille Kind! Kinderlein, stille!
 Die Hulden sie kommen von durstiger Jagd,
 Und laßt ihr sie trinken wie's jeder behagt,
 Dann sind sie euch hold, die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus,
 Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
 Doch schlürft es und schlampft es auf's beste.
 Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
 Nun sauft es und brauft es das wütige Heer,
 Ins weite Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
 Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
 Ihr Püppchen nur seyd mir nicht traurig.
 Wir kriegen nun Schelken und Streich bis auf's Blut,
 Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
 Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anrath und der es befiehlt,
 Er ist es, der gern mit den Kinderlein spielt,
 Der alte Getreue, der Eckart.
 Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
 Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
 Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
 Ein jedes den Eltern, bescheiden genug,
 Und harren der Schlag' und der Schelten.
 Doch siehe, man kostet: Ein herrliches Bier!
 Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier
 Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag;
 Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
 Wie ist's mit den Krügen ergangen?
 Die Mäuslein sie lächeln, im Stillen ergötzt;
 Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt,
 Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht,
 Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
 So horchet und folget ihm pünktlich!
 Und legt auch das Zünglein in peinlicher Gut,
 Verplandern ist schädlich, verschweigen ist gut;
 Dann füllt sich das Bier in den Krügen.





Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen;
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da oben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke tönt nicht mehr.
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum,
Das arme Kind im Schrecken
Es lauft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Hufsch,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Ager, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag,
Nicht in Person sich laden.





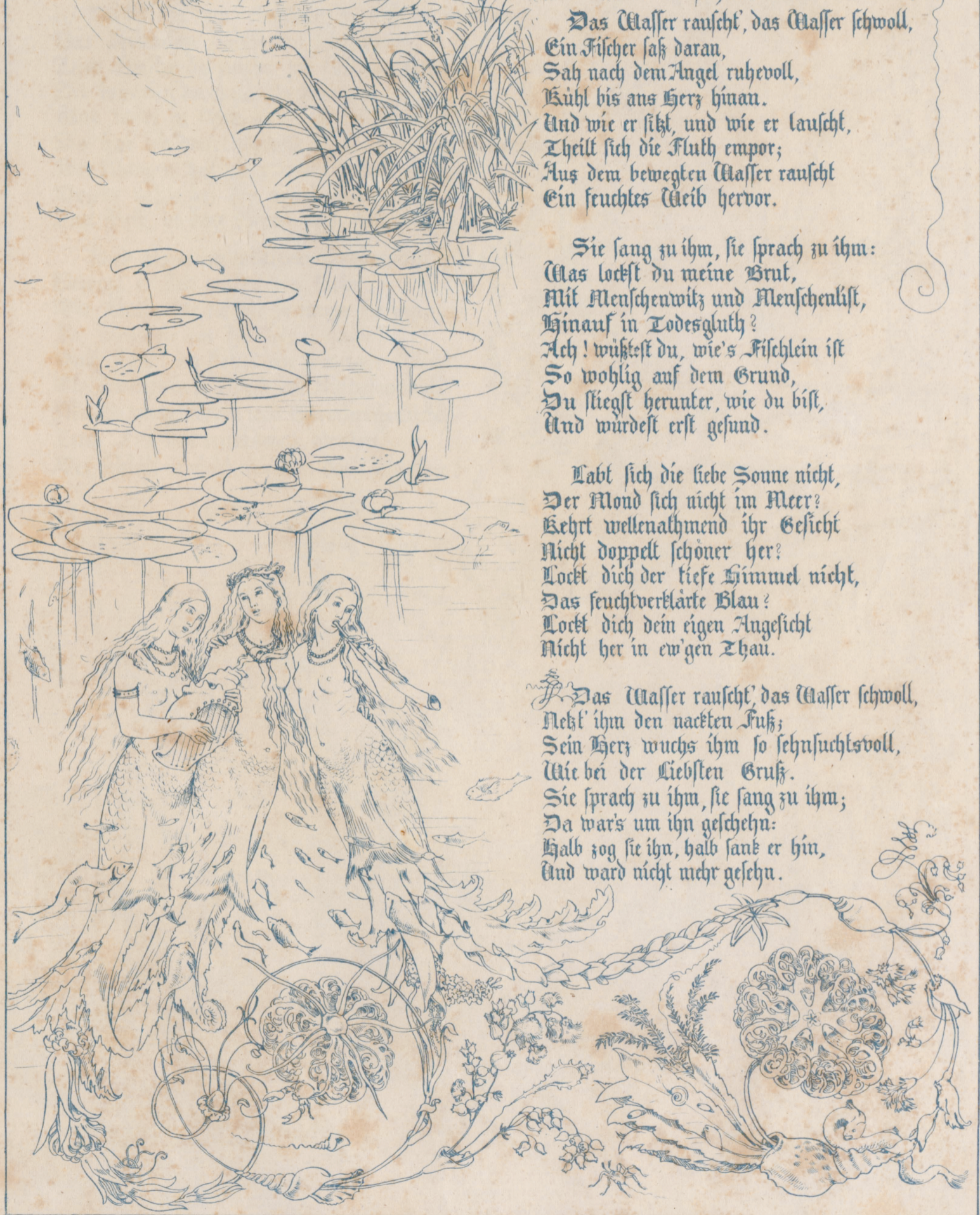
Der Fischer.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
 Ein Fischer saß daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Kühl bis ans Herz hinan.
 Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
 Theilt sich die Fluth empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was lockst du meine Brut,
 Mit Menschenwitz und Menschenlist,
 Hinauf in Todesgluth?
 Ach! wüßtest du, wie's Fischlein ist
 So wohligh auf dem Grund,
 Du stiegst herunter, wie du bist,
 Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?
 Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feuchtverklärte Blau?
 Lockt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
 Neht' ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
 Wie bei der Liebsten Gruß.
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
 Da war's um ihn geschehn:
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
 Und ward nicht mehr gesehn.



Hochzeitlied.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
 Der hier in dem Schlosse gehäuset,
 Da, wo ihr den Eukel des seligen Herrn,
 Den heute vermählten, beschmauset.
 Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
 Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
 Und als er zu Hause vom Rösslein stieg,
 Da fand er sein Schlosselein oben;
 Doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräselein, da bist du zu Haus,
 Das Heimische findest du schlimmer!
 Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
 Sie kommen durch alle die Zimmer.
 Was wäre zu thun in der herbstlichen Nacht?
 So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
 Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
 Drum rasch bei der mondlichen Helle,
 Ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
 Bewegt es sich unter dem Bette.
 Die Ratte die raschle so lange sie mag!
 Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!
 Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
 Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelenlicht,
 Mit Rednergeberden und Sprechergewicht,
 Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
 Der, schläft er nicht, möcht er doch schlafen.





Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
Seit dem du die Zimmer verlassen,
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
So dachten wir eben zu prassen.
Und wenn du vergönnest, und wenn dir nicht graut,
So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf, im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten herdor,
Die unter dem Bette gehalten,
Dann folget ein singendes, klingendes Chor
Possierlich kleiner Gestalten,
Und Wagen auf Wagen mit allem Gerath,
Dah' einem so Hören als Sehen vergeht,
Wies nur in den Schlössern der Könige steht,
Zuletzt auf vergoldetem Wagen,
Die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp,
Und kühet sich im Saale sein Plätzchen.
Zum Drehen und Walzen und lustigem Hopp
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pisperl's und knisterl's und flisterl's und schwirrt;
Das Gräslein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappell's und rappell's und klapperl's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tischen,
Da will nun ein jeder, am festlichen Mahl,
Sich neben dem Liebchen erfrischen.
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
Und Braten und Fisch und Geflügel herein;
Es kreiset beständig der köstliche Wein.
Das toset und koset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesange.

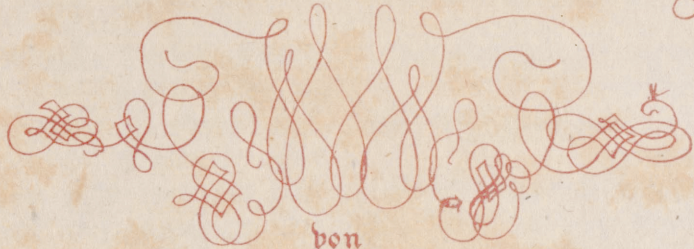
Und sollen wir singen, was weiter geschehn;
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,
Erfuhr er, genos' er im Großen.
Trompeten und klingender, singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.



Randzeichnungen

Su

Goethe's Balladen und Romanzen



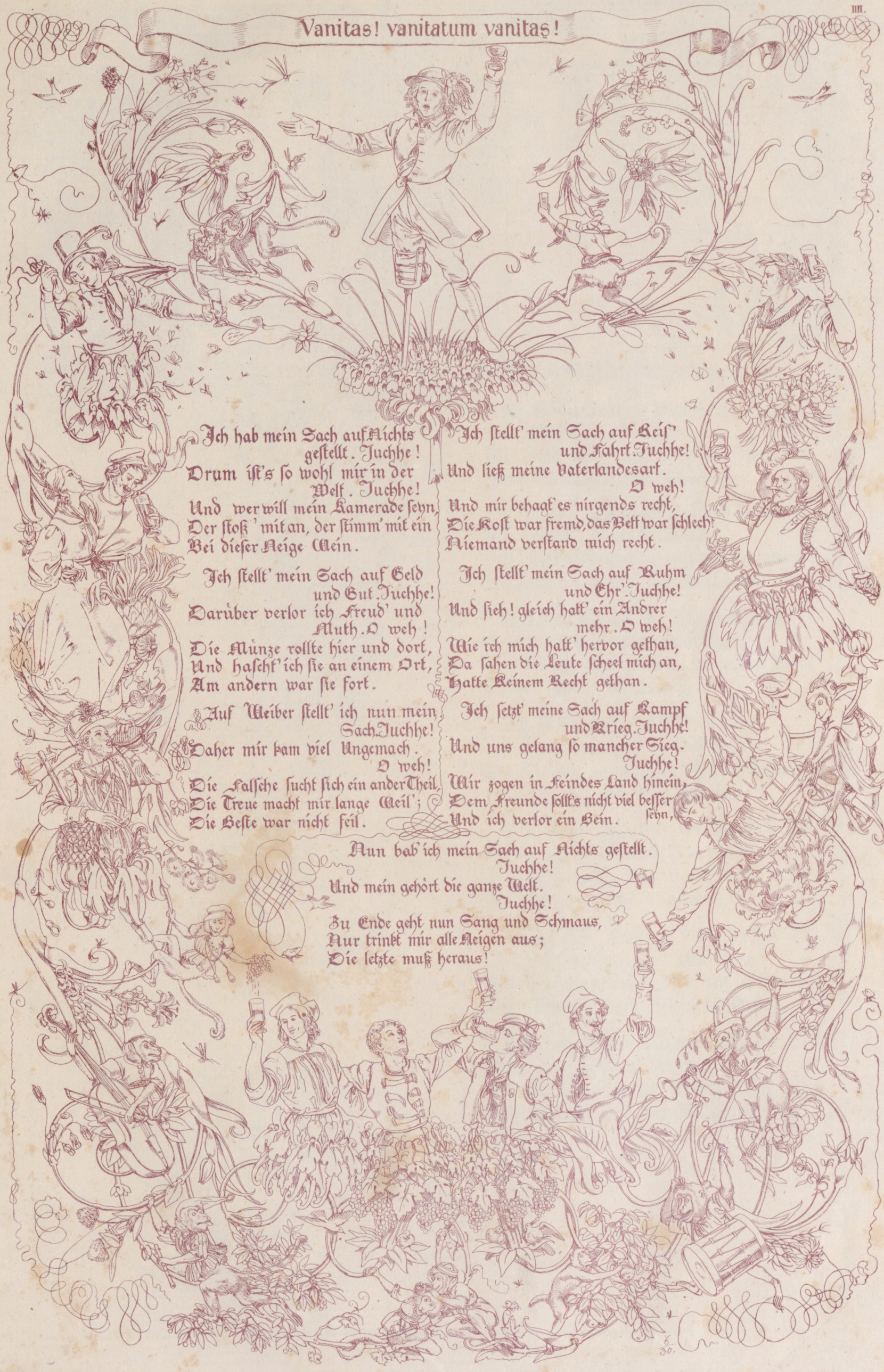
von

Eugen Reureuther

Viertes Heft

1830.





Ich hab mein Sach auf Nichts
gestellt. Tschhe!
Drum ist's so wohl mir in der
Welt. Tschhe!
Und wer will mein Kamerade seyn,
Der stoß' mit an, der stimm' mit ein
Bei dieser Reige Wein.

Ich stell' mein Sach auf Geld
und Gut. Tschhe!
Darüber verlor ich Freud' und
Muth. O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stell' ich nun mein
Sach. Tschhe!
Daher mir kam viel Ungemach.
O weh!
Die Falsche sucht sich ein ander Theil,
Die Treue macht mir lange Weil;
Die Beste war nicht feil.

Ich stell' mein Sach auf Reis'
und Fahrt. Tschhe!
Und sieh meine Vaterlandesart.
O weh!
Und mir behagt es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht;
Niemand verstand mich recht.

Ich stell' mein Sach auf Ruhm
und Ehr'. Tschhe!
Und sieh! gleich hatt' ein Andre
mehr. O weh!
Wie ich mich halt' hervor gethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte Keinem Recht gethan.

Ich setz' meine Sach auf Kampf
und Krieg. Tschhe!
Und uns gelang so mancher Sieg.
Tschhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser
sehn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt.
Tschhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Tschhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Reigen aus;
Die letzte muß heraus!



Der Goldschmiedsgesell.

Es ist doch meine Nachbarin
Ein allerliebstes Mädchen!
Wie früh ich in der Werkstatt bin,
Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann
Die feinen goldnen Drähtchen.
Ach! denk' ich wann? und wieder wann?
Ist solch ein Ring für Rädchen?

Und thut sie erst die Schallern auf,
Da kommt das ganze Städtchen,
Und seiltscht und wirbt mit hellem Hauf
Um's Allerlei im Lädchen.

Ich seile; wohl zerfeil' ich dann
Auch manches goldne Drähtchen.
Der Meister brummt, der harte Mann!
Er merkt, es war das Lädchen.

Und sugs wie nur der Handel still,
Gleich greift sie nach dem Rädchen.
Ich weiß wohl, was sie spinnen will:
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk' ich mir das Mädchen,
Das Strumpfsband denk' ich auch wohl mit,
Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinste Rädchen.
O war' ich doch an seinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!



Der Schatzgraber

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelehrte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze,
Auf dem angezeigten Platze.
Schwarz und stürmisch war die Nacht

Und ich sah ein Licht von weiten;
Und es kam gleich einem Sterne,
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einem Mahle
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Goldne Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht: es kann der Knabe,
Mit der schönen lichten Gabe,
Wahrlich! nicht der Böse seyn.

Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst, mit angstlicher Beschwörung,
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gaste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey dein künft'ig Zauberwort.





Adler und Taube.

Ein Adlerjungling hob die Flügel
 Nach Raub aus;
 Ihn traf des Jagers Pfeil und schnitt
 Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
 Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,
 Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,
 Und zuckt' an Qual
 Drei lange, lange Nächte lang:
 Zuletzt heilt ihn
 Allgegenwärt' ger Balsam
 Allheilender Natur.
 Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
 Und reckt die Flügel — ach!
 Die Schwingkraft weggeschnitten —
 Hebt sich mühsam kaum
 Am Boden weg
 Anwird' gem Raubbedürfniß nach,
 Und ruht tieftrauernd
 Auf dem niedern Fels am Bach;
 Er blickt zur Eich' hinauf,
 Hinauf zum Himmel,
 Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myr-
 Daher gerauscht ein Taubenpaar, ^{tenaste}
 Läßt sich herab und wandelt nickend
 Ueber goldnen Sand und Bach,
 Und rückt einander an;
 Ihr röhlich Auge buhlt umher,
 Erblickt den Janigtrauernden.
 Der Tauber schwingt neugierigellig sich
 Zum nahen Busch, und blickt
 Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
 Du trauest, liebelt er,
 Sey guten Muthes, Freund!
 Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
 Nicht alles hier?
 Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges
 Der vor des Tages Gluth dich schützt. ^{Freun}
 Kannst du der Abendsonne Schein
 Auf weichem Moos am Bache nicht
 Die Brust entgegen heben?
 Du wandelst durch der Blumen frischen Chau,
 Pflückst aus dem Überflus
 Des Waldgebüsches dir
 Geleg'ne Speise, lezest
 Den leichten Durst am Silberpuell,
 O Freund, das wahre Glück
 Ist die Genügsamkeit,
 Und die Genügsamkeit
 Hat überall genug.
 O Weise! sprach der Adler, und tief ernst
 Versinkt er tiefer in sich selbst.
 O Weisheit! du redst wie eine Taube!



Wald
24



Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,
 Ohne nur zu stocken,
 Trat ein schöner junger Mann
 Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
 Sollte das was schaden?
 Mein dem Flachse gleiches Haar,
 Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
 Ließ es nicht beim Alten;
 Und der Faden riß entzwei,
 Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Steingewicht,
 Gab noch viele Zahlen;
 Aber, ach! ich konnte nicht
 Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,
 Fühlte ich was sich regen,
 Und mein armes Herzchen schlug
 Mit geschwindern Schlägen.

Aun beim heißen Sonnensich,
 Bring' ich's auf die Bleiche,
 Und mit Mühe bück' ich mich
 Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
 Still und fein gesponnen,
 Kommt wie kann es anders seyn?
 Endlich an die Sonnen.





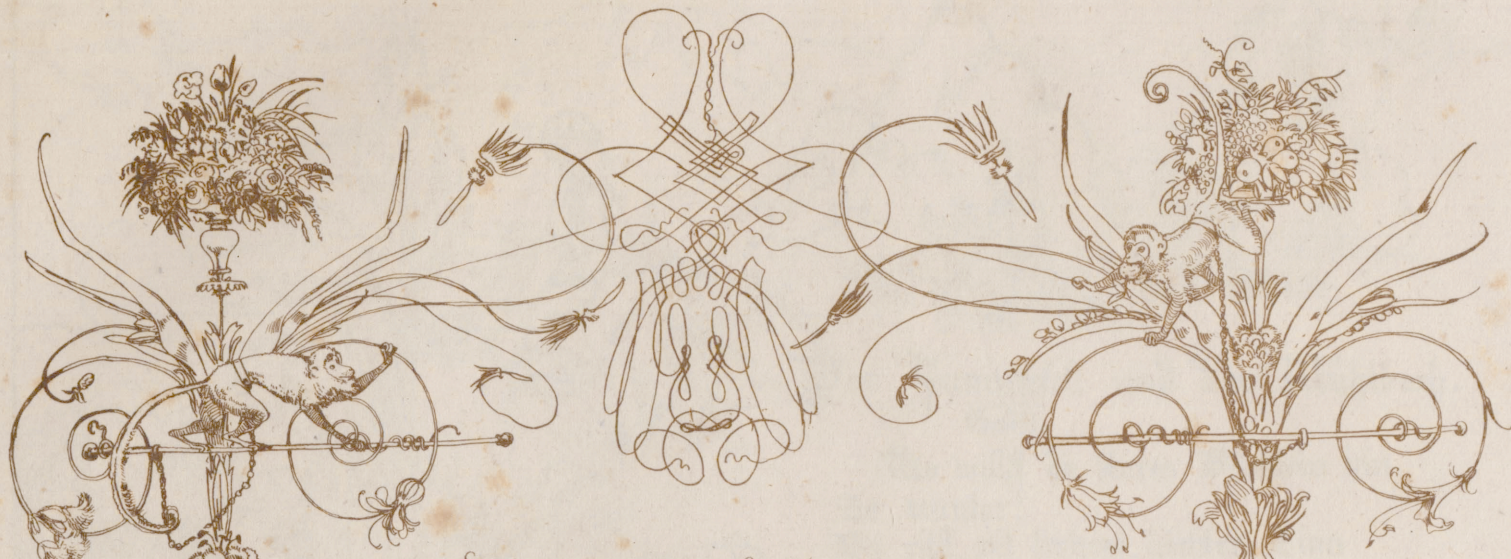
Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,
Da brennen der Kerzen viele;
Sie spricht zum Pagen: „Du laufft einmal
Und holst mir den Beutel zum Spiele.
Er liegt zur Hand
Auf meines Tisches Rand.“
Der Knabe der eilt so behende;
War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund
Sorbet die schönste der Frauen
Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
Es war ein Gräuel zu schauen.
Verlegenheit, ! Scham!
Ams Prachtkleid ist's gethan!
Sie eilt und fliegt so behende
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu lausen kam
Entgegen der Schönen in Schmerzen.
Es wußt es Niemand, doch beide zusammt,
Sie hegten einander im Herzen:
Und o des Glücks!
Des günst'gen Geschicks!
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
Und herzten und küßten nach Lusten.

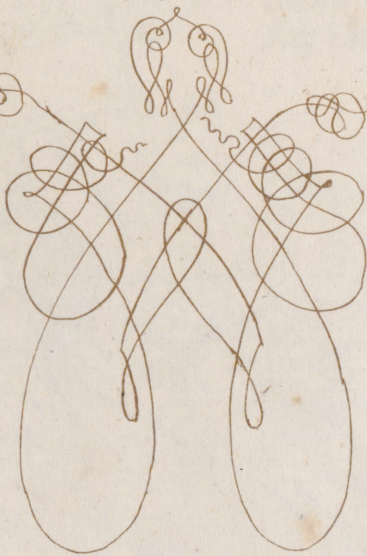


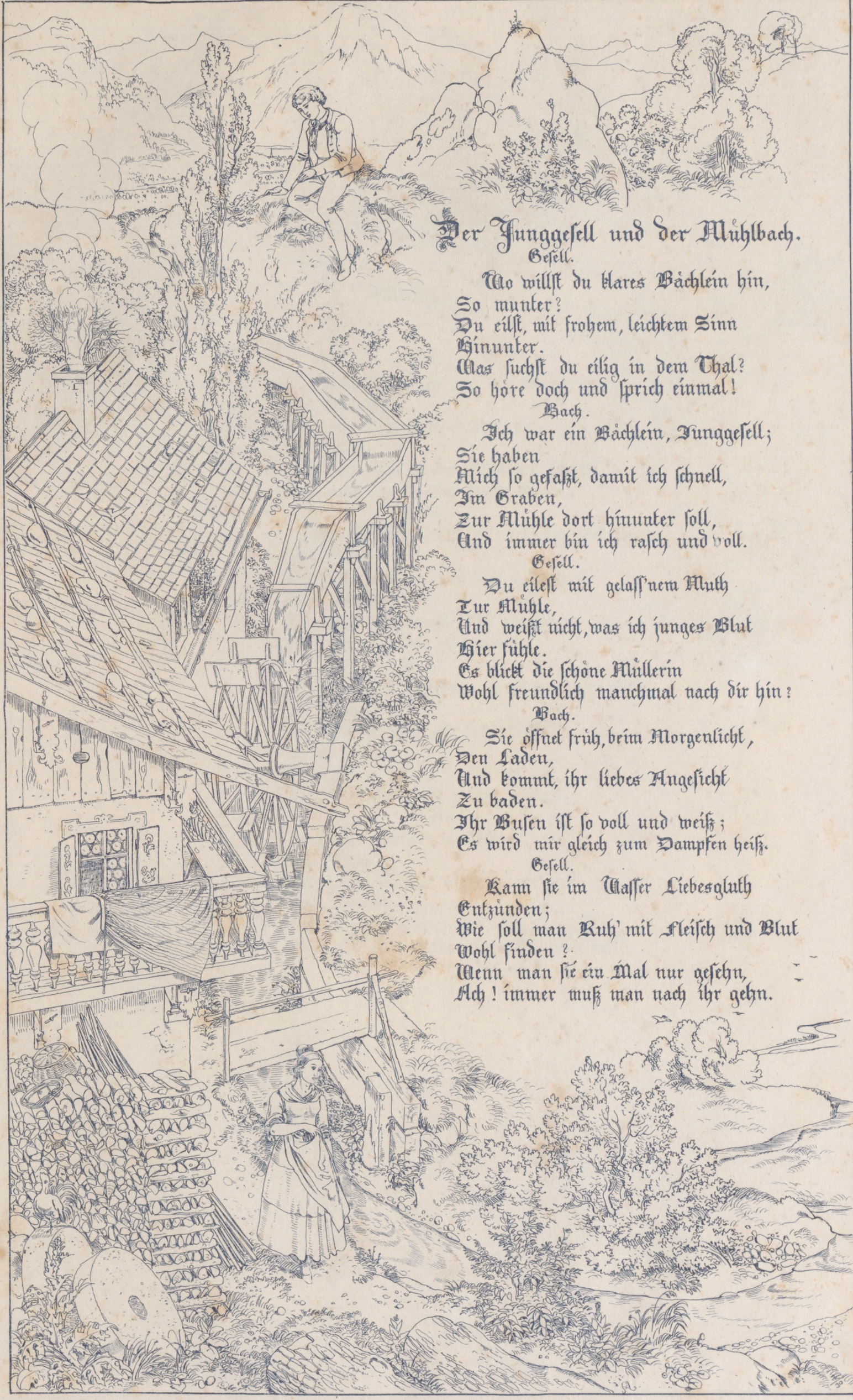


Doch endlich Beide sich reißen los;
 Sie eilt in ihre Gemächer;
 Der Page drängt sich zur Königin groß
 Durch alle die Degen und Fächer.
 Die Fürstin entdeckt
 Das Westchen besleckt:
 Für sie war nichts unerreichbar,
 Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:
 „Wir kamen doch neulich zu Streite,
 Und ihr behauptetet steif und fest,
 Nicht reiche der Geist in die Weite;
 Die Gegenwart nur
 Die lasse wohl Spur;
 Doch Niemand wirk' in die Ferne,
 Sogar nicht die himmlischen Sterne.“

„Nun seht! so eben ward mir zur Seit'
 Der geistige Süßtrank verschüttet,
 Und gleich darauf hat er dort hinten so weit
 Dem Knaben die Weste zerrüttet. —
 Besorg' dir sie neu!
 Und weil ich mich freu',
 Daß sie mir zum Beweise gegolten,
 Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten.“





Der Junggesell und der Mühlbach.
Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilst, mit frohem, leichtem Sinn
Hinunter.
Was suchst du eilig in dem Thal?
So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;
Sie haben
Mich so gefasst, damit ich schnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter soll,
Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest mit gelass'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die schöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh, beim Morgenlicht,
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kam sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh' mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie ein Mal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.



Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen.
Seit dem das schöne Mädchen schafft,
Hat auch das Wasser beste Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Aun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick.

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer, vom Ort
Zu fliehen:
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;
Und kam' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurück gethan.

Gesell.

Gefelle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du wärmest mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh' sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

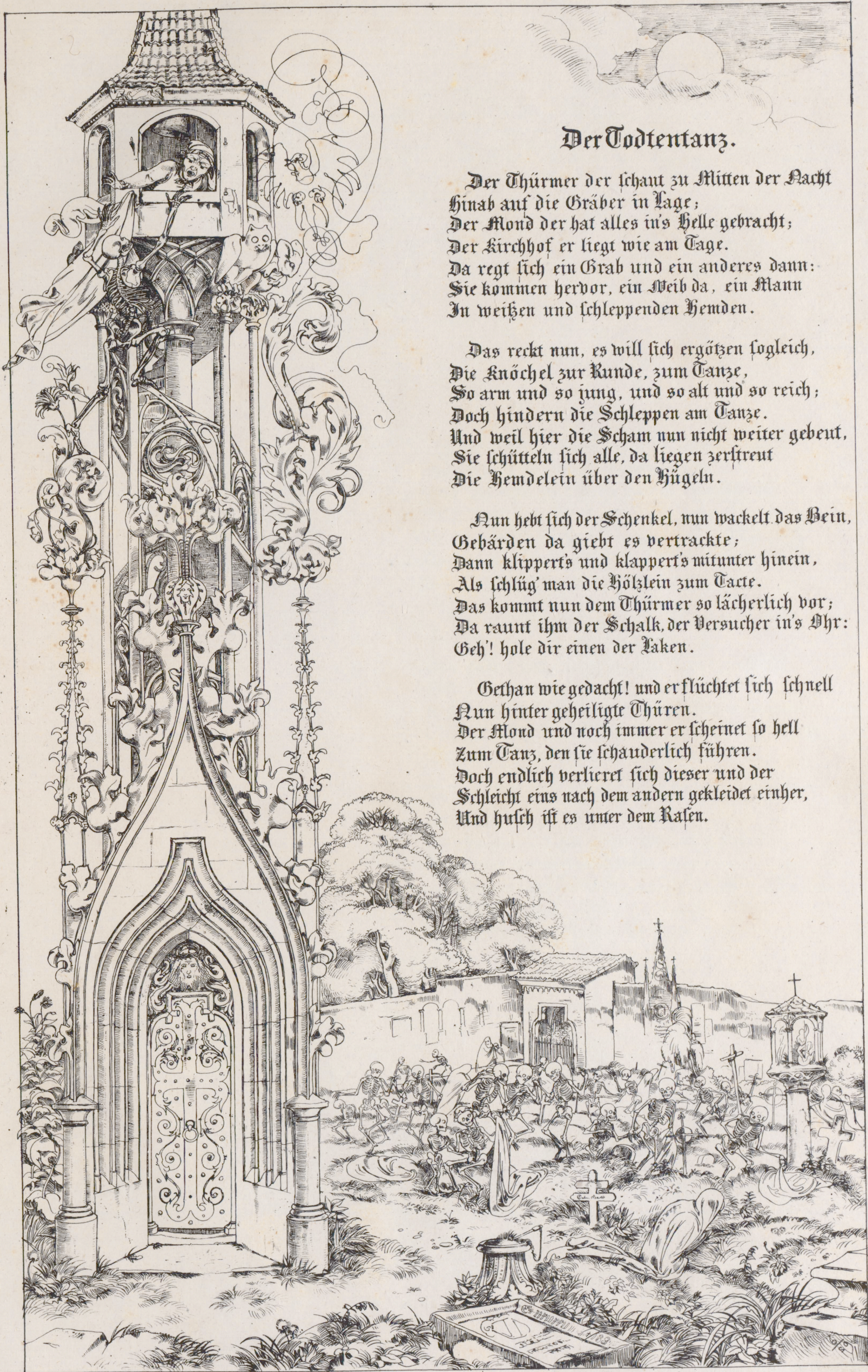
Der Todtentanz.

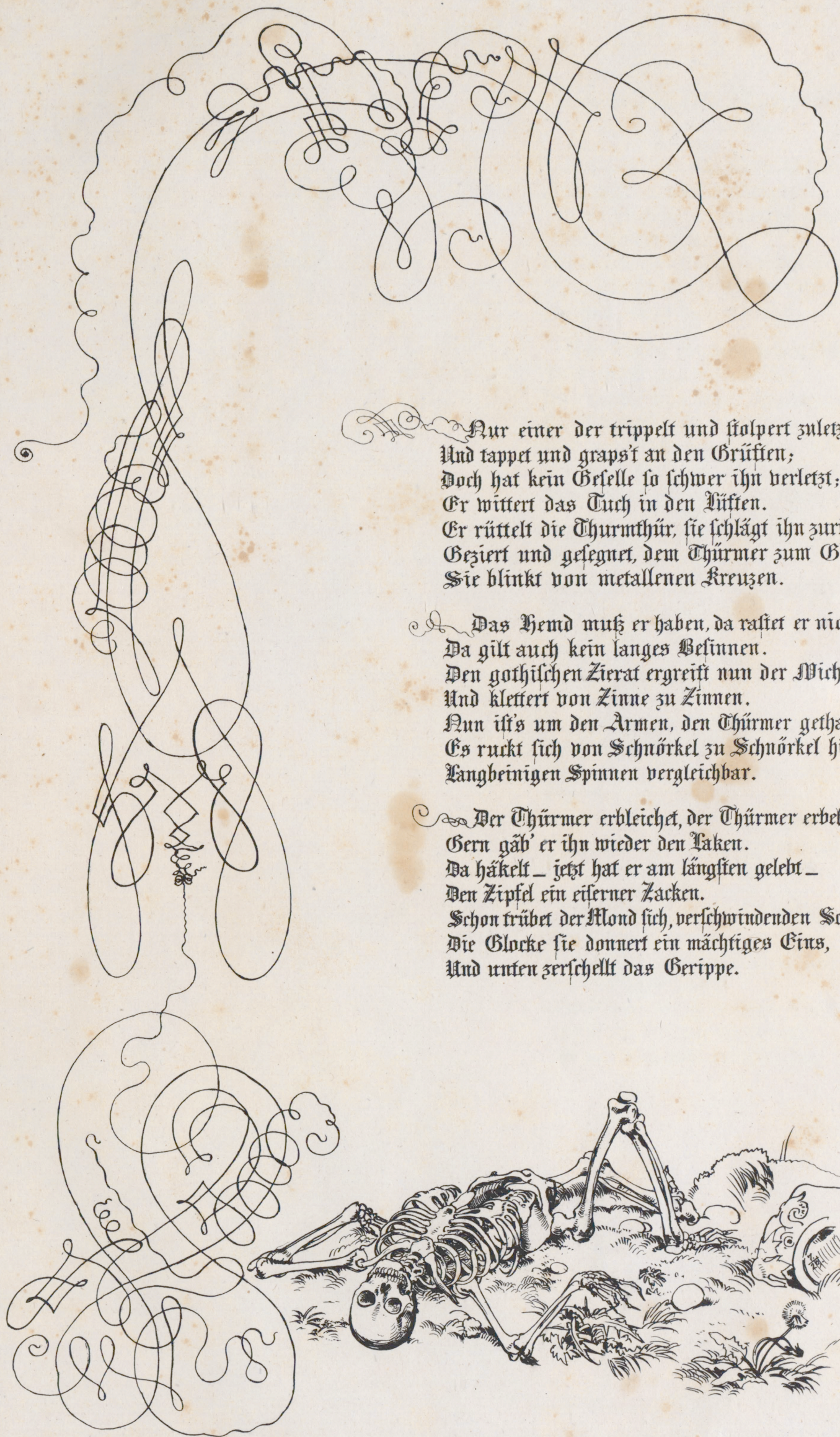
Der Thürmer der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond der hat alles in's Helle gebracht;
Der Kirchhof er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann
In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,
Die Knöchel zur Kunde, zum Tanze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebent,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da giebt es vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als schlug' man die Hölzlein zum Tacte.
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher in's Ohr:
Geh! hole dir einen der Taken.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Run hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er scheint so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und husch ist es unter dem Rasen.





Nur einer der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und graps't an den Gräften;
Doch hat kein Gefelle so schwer ihn verletzt;
Er wittert das Tuch in den Lufften.
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück;
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen.
Den gothischen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den Armen, den Thürmer gethan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erbebt,
Gern gab' er ihn wieder den Laken.
Da häkelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich, verschwindenden Scheins,
Die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.



Das Blümlein Wunderschön.

Lied des gefangenen Grafen.
Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und frage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering,
Denn als ich in der Freiheit gieng,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
Lass' ich die Augen schweifen,
Und kann's vom hohen Thurmgeschloß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt,
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

Rose.

Ich blühe schön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meinst mich, die Rose, gewiß,
Du edler, armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn;
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth,
Im grünen Weberkleide,
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das ganze Gesicht:
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehere.

Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch,
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze schlägt in treuer Brust,
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.



Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorge warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht
Es ist nicht ausgefuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

Weilchen.

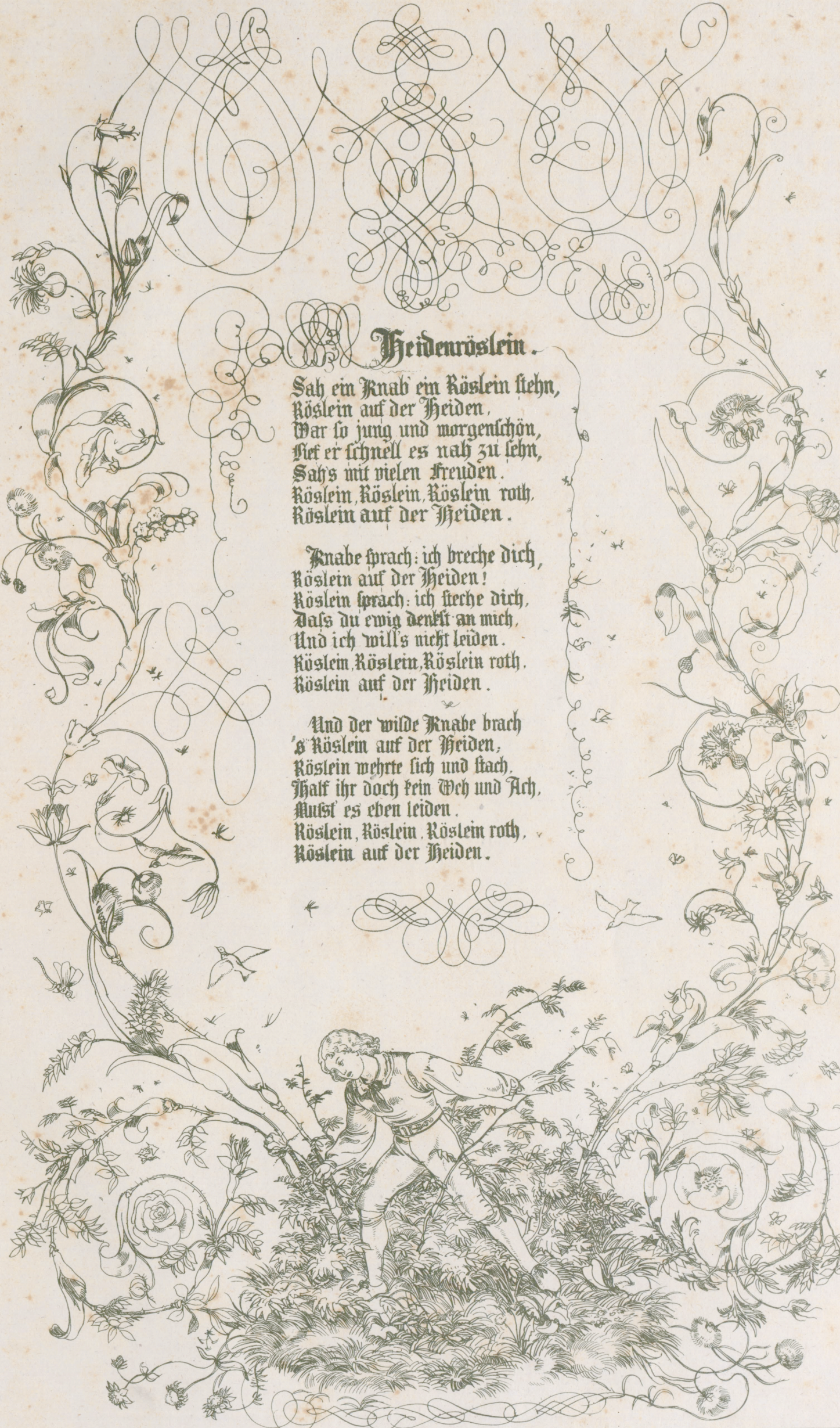
Ich steh verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen,
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Klein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinant nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

Graf.

Das gute Weilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden,
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürrn Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuste Weib der Erde,
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöset werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
Wenn Zwey sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.



Heidenröslein.

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Sief er schnell es nah zu sehn,
Sahs mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Dass du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden,
Röslein wehrte sich und stach,
Halt ihr doch kein Weh und Ach,
Musst es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.